

06.09.2012
131a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Eröffnungsansprache
des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz,
Erzbischof Dr. Robert Zollitsch,
anlässlich des Ökumenischen Gottesdienstes
50 Jahre entwicklungspolitische Zusammenarbeit
zwischen Staat und Kirche
am 6. September 2012 in Bonn

„Vertrauen auf die Kraft der Armen“

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch.

Von Herzen heiße ich Sie alle willkommen zu unserem ökumenischen Gottesdienst im dankbaren Gedenken an die 50 Jahre währende fruchtbare entwicklungspolitische Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche. Meine besonderen Gree gelten Ihnen, verehrter Herr Bundespräsident, Ihnen, werter Herr Staatssekretär Beerfeldt, Ihnen Herr Ratsvorsitzender, lieber Bruder Schneider, und Ihnen, Frau Richardson, und ebenso Ihnen, lieber Mitbruder Erzbischof Ignatius. Ich weiße es zu schtzen, dass Sie, verehrte Schwestern und Brüder, unserer Einladung zu diesem ökumenischen Gottesdienst gefolgt sind, und begree Sie herzlich – alle Mitwirkenden und ebenso alle Anwesenden.

50 Jahre Entwicklungszusammenarbeit von Kirche und Staat, 50 Jahre Evangelische und Katholische Zentralstelle für Entwicklungshilfe – das ist ein guter Grund für einen ökumenischen Gottesdienst. Denn was aus dem Geist der Menschlichkeit erwachsen ist und so lange Bestand und Erfolg hat, weckt Dankbarkeit und verdient, gewürdigt zu werden.

Jubiläen sind Anlässe, sich zu vergewissern. So fragen wir uns: Welche Orientierung können wir Christen angesichts der aktuellen Herausforderungen

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendrfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

anbieten? Welche Begründungen liefern wir für die kirchliche Praxis der Entwicklungsarbeit? Und welche spezifischen Zielsetzungen verfolgen wir?

Als Christen schauen wir zu allererst auf Jesus Christus: Der Entwicklungsdienst der Kirchen entspringt aus der Mitte unseres Glaubens. Der Herr der Kirche selbst ruft uns zu Nächstenliebe und Solidarität. Er ruft uns zum Dienst an den Menschen, die an Armut, Hunger und Unrecht leiden. Gerade den Armen, Leidenden, Ausgestoßenen und Zu-kurz-Gekommenen hat Jesus sich zugewandt. Zu solcher Zuwendung sind auch wir Christen eingeladen und verpflichtet. Denn es ist uns verheißen, dass wir Christus in seinen geringsten Schwestern und Brüdern begegnen werden. Das ist es, was die Kirchen als „Option für die Armen“ bezeichnen.

Der Entwicklungsdienst der Kirchen gilt – ebenso wie die Entwicklungspolitik des Staates – *allen* Menschen. Nationalität, Herkunft, Religion sind keine Begrenzungskriterien für unsere Solidarität. Allein die Bedürftigkeit zählt. Denn alle Menschen sind geliebte Geschöpfe des himmlischen Vaters. Alle sind seine Söhne und Töchter Gottes.

Wenn unser gemeinsamer Dienst Menschen zu Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit befähigen soll, dann setzt dies neben fachlicher auch moralische Kompetenz voraus. Kirchliche Entwicklungsarbeit nimmt für sich in Anspruch und muss sich daran messen lassen, dass sie aus der Kraft des Evangeliums handelt und von menschlichem Mitfühlen und Mitleiden inspiriert ist. Sie erwächst aus der Liebe Gottes und macht den anderen die Kraft dieser Liebe erfahrbar. Das ist ihre gnadentheologische Grundlegung. Die Verkündigung von Papst Benedikt XVI. weist zu Recht immer wieder darauf hin, dass die soziale Arbeit von der Zuwendung des Herzens geprägt sein muss, Herzensbildung darstellt. Hier ist ein Spezifikum des Christlichen auch im Kontext der Entwicklungsarbeit angesprochen.

Es ist eine genuine Zielsetzung und sozialetische Verpflichtung kirchlicher Entwicklungsarbeit Menschen zur Selbsthilfe zu befähigen. Wir alle wissen: Unsere Hinwendung zu den Armen gerät nur allzu leicht in Gefahr, paternalistische Züge anzunehmen. Als Kinder des Westens, der in den vergangenen Jahrhunderten so große Erfolge in Politik, Wirtschaft und Technologie erzielt hat, vertrauen wir gerne auf die eigene Kompetenz – auch wenn es um die Entwicklung anderer Länder und der Armen weltweit geht. Das Motto unseres Jubiläums setzt hier einen bewussten Gegenakzent. Als Christen vertrauen wir auf Gott und seine Hilfe. Und wir schauen auf die Menschen. Darum gilt: „Vertrauen auf die Kraft der Armen“. Es ist für uns Kirchen keine Festtagsrhetorik, wenn wir sagen: Die Armen selbst müssen Träger der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung sein. Voraussetzungen dafür zu schaffen und Hindernisse zu beseitigen, das ist die Aufgabe staatlicher Politik und kirchlicher Entwicklungsarbeit. Unsere Solidarität will Menschen befähigen, das eigene Leben und das Leben ihrer Gemeinschaften selbstständig zu gestalten. Sie darf nie dazu führen, dass Menschen zu ewigen Schutzbefohlenen werden. Unser Handeln muss subsidiär sein.

Die biblische vorrangige Option für die Armen berührt daher die zwischenmenschliche Ebene. Doch hat sie stets auch die Strukturen im Blick, die einer ganzheitlichen Entwicklung aller Menschen entgegenstehen. Das Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland aus dem Jahre 1997 ist hier immer noch aktuell. Dort heißt es: „In der Perspektive einer christlichen Ethik muss alles Handeln und Entscheiden in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft an der Frage gemessen werden, inwiefern es die Armen betrifft, ihnen nützt und sie zu eigenverantwortlichem Handeln befähigt. Die biblische Option für die Armen zielt darauf, Ausgrenzungen zu überwinden und alle am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Sie hält an, die Perspektive der Menschen einzunehmen, die im Schatten des Wohlstands leben und weder sich selbst als gesellschaftliche Gruppe bemerkbar machen können noch eine Lobby haben. Sie lenkt den Blick auf die Empfindungen der Menschen, auf Kränkungen und Demütigungen von Benachteiligten, auf das Unzumutbare, das Menschenunwürdige, auf strukturelle Ungerechtigkeit. Sie verpflichtet die Wohlhabenden zum Teilen und zu wirkungsvollen Allianzen der Solidarität.“¹

Dankbar erinnern wir uns in diesem Gottesdienst somit an die Geschichte der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit von Kirche und Staat in Deutschland. Im Herbst 1960 unterbreitete der damalige Bundeskanzler Konrad Adenauer den beiden großen Kirchen das Angebot, öffentliche Mittel für deren Entwicklungsarbeit bereitzustellen. Dahinter steckte mehr als politisches Kalkül. Konrad Adenauer war als gläubiger Christ fest vom kirchlichen Entwicklungsengagement überzeugt. Er erkannte, dass die Kirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika nahe bei den Armen sind. Besonders galt dies in jener Zeit für die Missionsorden und die Missionsgesellschaften. So brachten die Kirchen günstige Voraussetzungen für eine wirksame Entwicklungshilfe mit.

Bundeskanzler Adenauer wusste auch: Entwicklungszusammenarbeit ist nicht nur eine Aufgabe des Staates. Sie ist eine gesellschaftliche Herausforderung, die das Mittun vieler verlangt. Die Kirchen konnten hier eine Schrittmacher-Funktion wahrnehmen. Ihre Hilfswerke wie Brot für die Welt und Misereor waren Anfang der 1960er Jahre bereits öffentlich anerkannt und als kompetent ausgewiesen. So konnten sie Vorreiter sein für die gesellschaftliche Entwicklungsarbeit und zugleich zur Verankerung der Entwicklungspolitik in der Bevölkerung beitragen.

Das Verhältnis der katholischen ebenso wie der evangelischen Zentralstelle zum Entwicklungsministerium war von Beginn an vom Prinzip der Partnerschaft und gegenseitiger Achtung geprägt. Es gibt eine hohe Kooperationsbereitschaft, weil wir uns gemeinsamer Ziele

¹ Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, hrsg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Gemeinsame Texte 9), Hannover, Bonn 1997, Nr. 107.

verpflichtet wissen. Alle Bundesminister und Bundesministerinnen, die für das Entwicklungsressort zuständig waren, bemühten sich um Dialog, um engen Kontakt und effiziente Zusammenarbeit. Das hat den Kirchen und dem Staat gleichermaßen genutzt. Dankbar dürfen wir auf eine erfolgreiche Lernpartnerschaft zwischen dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und den beiden kirchlichen Zentralstellen zurückblicken. Wenn wir zudem bedenken, das auch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in diesem Jahr seinen „50. Geburtstag“ feiern kann, dann weist dies auf eine tiefe Gemeinsamkeit hin: 50 Jahre Hilfe für Andere.

Von Beginn an zeigte sich auch, wie wichtig eine enge Zusammenarbeit zwischen den beiden Kirchen ist. Das gemeinsame Auftreten der beiden Zentralstellen gegenüber Bundesregierung und Parlament war immer ihr Markenzeichen. Das ist gelebte Ökumene.

In Dankbarkeit, aber auch voller Hoffnung für die Zukunft feiern wir diesen Gottesdienst. Wir sind dankbar für den gemeinsamen Weg, den wir als Kirchen und Staat gehen durften. Diese Dankbarkeit tragen wir in diesem Gottesdienst vor den Herrn. Und wir denken dabei auch mit Respekt und Freude an die vielen Menschen, denen Gott den Anstoß und die Kraft gegeben hat, dieses „Zusammenspiel“ zu gestalten und zu prägen. Manche sind schon verstorben, Viele im verdienten Ruhestand. Wir können heute auf das aufbauen, was sie grundgelegt haben.

Lassen Sie uns vor Gottes Angesicht das Jubiläum der 50 Jahre entwicklungspolitischer Zusammenarbeit zwischen Kirchen und Staat in einer Solidarität mit den Armen feiern! Lassen Sie uns um Gottes Segen für unsere weitere Arbeit und die Arbeit unserer Partner weltweit bitten! Schließlich: Bitten wir um das Vertrauen auf Gott und auf die Kraft der Armen, um Hunger und Elend besser überwinden zu helfen!